

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 9

Artikel: Tanz der Teufel : ein Text von Jungen für Junge und Junggebliebene
Autor: Kuhn, Rainer / Zentner, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

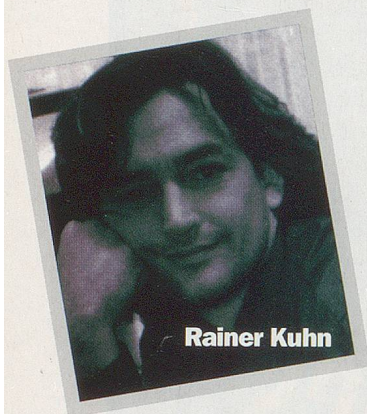
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TANZ DER TEUFEL

Ein Text von Jungen für Junge und Junggebliebene



Rainer Kuhn



Jürg Zentner

Jugendzentrum, wofür sie gekämpft hatten? Kein Bock auf verständnisvolle Sozialarbeiter, die immer mit einem reden wollen und alles auch genauso erleben und drum gleich mit einem weinen wollen. Diese Weicheier. An die

Seepromenade kann man auch nicht. Da trifft man die sauglatten, junggebliebenen Vizedirektoren am Rollerbladen

mit trendy Diesel-Käppi und Chiemsee T-Shirts. Supie! Auf dem Berg fahren einem die noch viel lustigeren junggebliebenen Unternehmensberater mit dem Mountainbike über den Haufen. Auf dem Sportplatz, da ist der Ogi und baut eine Halfpipe. Weil, Sport und paramilitärische Übungen sind sinnvoll für die Jugend und schützt sie vor Drogen. Ja, vor welcher denn? Das Gras rauchen einem die Sozialarbeiter weg, Ecstasy nehmen schon die Journalisten, um darüber Bücher zu schreiben. Dabei kassieren sie von den dynami-

der es ja nur gut mit einem meint, irgendeiner, der sagt, er sei nicht nur dein Daddy, sondern vor allem dein Freund. Sogar an der Street-Parade, auf dem von Camel gesponserten und vom Bundesamt für Jugend und Sport subventionierten Wagen. Mutti ist auch da. Huhu, Mutti. Mutti ist die auf dem Möbel-Pfister-Youngline-Wagen. Vati ist noch nicht da. Weil der hat ja noch Verwaltungsratssitzung, aber zur After-Hour im Hallenstadion da kommt er schon noch. Geil. Auf Plateau-Schuhen und nichts als ein Lederriemen über den nackten Eiern. Hauptsache seine Kinder denken: «Mein Papi, der ist schon noch geil drauf.» Meint er. Denken sie aber nicht. Sowe-



1968

hat man als Jugendlicher wenigstens noch tüchtig eins in die Fresse gekriegt. Und dem Vordermann beim Rolling-Stones-Konzert den Stuhl über die Rübe gezogen. Einfach so herumbummen war ja auch, damals, ohne Kondome in der Kommode in den Kommunen: «Was dagegen, wenn ich mal kurz deine Frau verführe?» Auh ja, ebenso saufen und sich mit der Regierung raufen. 1968, da tanzten die Teufel. Und zeugten viele kleine Anti-Revolution-Dämönchen, die die alt 68er der heutigen Jugend auf die Schulter setzen. Um über diese zu schauen, was denn jetzt so im Trend ist, nämlich. Damit die alten 68er dann den Jungen alles nachmachen können. Alte Nachmacher. Und so den jugendlichen Freigeist abtreiben. Sozusagen. Um so zu sagen: «Ich gehöre noch nicht zum alten Eisen.» Gott, gehörten sie doch nur! Kein Platz mehr frei auf dieser Welt, der nicht von den supertoleranten, superverstandnisvollen und supertrendigen alten Säcken besetzt ist. Ins

«Auh ja, saufen und sich mit der Regierung raufen!»

schen 68er-Eltern, die die Jugend verstehen wollen, eine Menge Kohle und kaufen sich davon Koks, um noch mehr Bücher über Drogen zu schreiben. Immer muss noch irgendwer dabei sein,

nig wie er seine Eltern toll gefunden hätte, wenn sie ihn ans Greatful-Dead-Konzert begleitet hätten. Bekifft. Haben sie aber nicht, sondern Sachen gesagt wie Sauhund oder Haschfixer



**«Wir fangen
nie mehr
was an
einem Sonn-
tag an!»**

oder Kommunist. Und man war stolz darauf, als Sohn. Und was macht der damalige Sohn heute? Er schmeisst sich auch Pillen ein, wie seine Jungen. Er weiss ja, was drin ist. Hat das Buch gelesen. Darum auch, das man viel trinken muss, vonwegen Hitzestau oder so. Megageil, sagt Vati. Was bleibt denn der Jugend noch, um zu kokettieren, wenn diese ewigjungen, verständnisvollen 68er einem die Musik, die Mode, den Lifestyle, die Drogen und sogar den Sex nehmen? Jawohl, man erschreckt sie mit Biederkeit ihrer langweiligen Tanzschulzeitgenossen und hört sich olle Schlagerkamellen an,

lacht und tanzt zu Cindy & Bert, schmust zu Roy Black und wiegt sich zart zum «Schulmädchenrapport» von Gerd Wilden oder zu James Last, dem sanften. Oder laden andere Jugendliche zum Tanz und Tee, swingen zum einsamen Hirten vor der Südseetapeten und trinken Eierlikör aus der verspiegelten Hausbar. Jawohl, das ist die Chance für eine neue Revolution – oder war es zumindest, bis vor einigen Wochen am Sonntag. Darum wir jetzt singen: Wir fangen nie mehr was an einem Sonntag an, weil der Sonntag uns

den Guildo nahm. Wegetabliert haben sie den Guildo uns. Plötzlich finden ihn alle total trendig und schräg und im Fall wahnsinnig lustig. Alle haben ihn auf einmal lieb. Und jeder Versicherungsangestellte muss nun «Biep, biep» sin-



gen. Wird langsam verdammt schwierig, sich abzugrenzen und zu rebellieren. Links geht's nicht, vorwärts nicht und rückwärts ja

«Was bleibt denn der Jugend noch um zu kokettieren?»

jetzt auch nicht mehr. Bleibt also nur noch rechts. Ha! Genau! Dort liegt die Zukunft der Jugend. Selber schuld, linke Ärsche, Sauhunde, Haschfixer und Kommunisten. Jetzt geht's los, wir rasieren uns den Schädel, hören ab sofort nur noch DRS 1 und Marschmusik, erklären Trio Eugster zu unseren ideellen Vorbildern und führen Demos gegen das ewig jugendliche und tolerante und verständnisvolle Establishment. Eigentlich wie damals, 1968. Nur umgekehrt. Und dann wird's vielleicht, wie es sein sollte. Das man als Jugendlicher wieder eins in die Fresse kriegt.

Rainer Kuhn und Jürg Zentner
Texter und Autorenteam für die
Zeitschrift KULT, das deftige
Satiremagazin, welches sie Mitte

1997 erfolgreich im Markt einführten und
seither in einer monatlichen Auflage von
über 10 000 Expl. erscheinen lassen.



Fotos: KUHN&FRIENDS